

## DIE THOMISTISCHE SCHOLASTIK UND DIE HUSSERLISCHE PHÄNOMENOLOGIE IN DER GEDANKENWELT VON EDITH STEIN

JÓZSEF KORMOS

Pázmány Péter Katolikus Egyetem  
Filozófiai Intézet  
Egyetem utca 1.  
H-2087 Piliscsaba  
Hungary  
jkormos@btk.ppke.hu

Edith Stein (1891–1942) was at first a student of Edmund Husserl in Göttingen, later she became his assistant in Freiburg. According to Husserl, she had a thorough knowledge of phenomenology, and she applied it as well. Having become a Catholic and translating *De veritate* by St. Thomas Aquinas, she turned to the method of Aquinas with new interest. As a consequence, she integrates the topic of faith in the Husserlian phenomenology. She assumes faith as an epistemological source. This faith postulates its subject matter, i.e., the existence of God, because of intentionality. This way, she claims to avoid the danger if subjectivism or solipism present in the Husserlian brackets. Her interpretation of faith is twofold as well as the essence revealed in the case of Husserl. For Stein, the faith found in the transcendental sphere is also valid knowledge in everyday reality, although this knowledge by faith—and here she relates to the mystics—is also different from ordinary knowledge inasmuch as it refers to the essence, God, and the existence of God at the same time. Using the Husserlian phenomenology and the scholastics of Aquinas, Stein aims at a religious philosophical grounding in which the existence-postulate of Aquinas and the essence-postulate of Husserl are both present.

Edith Stein ist am 12. Oktober 1891 als Tochter einer orthodox-jüdischen Bürgerfamilie in Breslau geboren. Sie studierte Philosophie, Psychologie, Geschichte und Germanistik in Breslau und in Göttingen. 1915 machte sie in Philosophie, Germanistik und Geschichte Staatsexamen. Von 1916 war sie die Assistentin von Husserl. 1917 promovierte sie. Am 1. Januar 1922 ließ sie sich taufen. 1922–1932 unterrichtete sie in

dem Lyzeum und in der Lehrerausbildungsanstalt der Dominikanerinnen in Speyer. Zwischen 1928–1931 nahm sie an pädagogischen Tagungen und Kongressen auch als Vortragende teil (Wien, Salzburg, Basel, Paris, Münster, ...). Von 1932 war sie Dozentin des Deutschen Pädagogischen Instituts in Münster. Diese Stelle mußte sie 1933 wegen ihrer jüdischen Abstammung aufgeben. Noch in demselben Jahr zog sie in das Karmeliterkloster in Köln ein. 1934 trat sie dem Orden bei, 1938 feierte sie ihre ewige Profess. Vor der Verfolgung des Nationalsozialismus wurde sie in das niederländische Kloster Echt versetzt. 1942 wurde sie in das Konzentrationslager in Auschwitz interniert, wo sie am 9. August 1942 starb. Die Veröffentlichung ihrer Werke in 24 Bänden ist bei dem Herder Verlag im Gange.

Das Denken von Edith Stein wurde von zwei Philosophen, von Edmund Husserl und von Thomas von Aquin beeinflusst. In ihrer Philosophie können wir einer interessanten Verbindung der Husserlschen Phänomenologie und der thomistischen Scholastik begegnen.

Während Edith Stein zwischen 1922 und 1932 bei den Dominikanerinnen in Speyer unterrichtet, trifft sie die Philosophie von Thomas von Aquin. Stein, die die Methode der Phänomenologie gut kennt, wendet sich mit Interesse dem scholastischen Denken von Thomas zu. Sie entdeckt in der thomistischen Methodologie die konsequente, präzise und strenge Methode, die sie bei Husserl gewohnt war, und das Verwerfen des erkenntnistheoretischen Skeptizismus mit großer Freude. Wie sie bei Husserl das Anknüpfen an die Vorfahren, und den Dialog, die Diskussion mit ihnen (Descartes, Kant, Locke) sieht, so entdeckt sie das gleiche bei Thomas. „So reichen sich die echten Philosophen über alle Grenzen von Raum und Zeit die Hände. So waren Plato und Aristoteles und St. Augustin des hl. Thomas Lehrer—wohl zu beachten: nicht Aristoteles allein, auch Plato und Augustin—und es war ihm gar nicht anders möglich als in beständiger Auseinandersetzung mit ihnen zu philosophieren.“<sup>1</sup> Nachdem der Jesuit Erich Przywara ihr zugeredet hatte, fing sie an *De veritate* von Thomas zu übersetzen; dies führt sie dann zur religionsphilosophischen Anwendung der Phänomenologie. „Die Übertragung der *Quaestiones de veritate* war für mich ein notwendiger Weg, um in die Gedankenwelt des hl. Thomas einzudringen“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> E. Stein: ‚Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas v. Aquino‘, in: *Festschrift Edmund Husserl zum 70. Geburtstag gewidmet. Ergänzungsband zum Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*, Halle: Max Niemeyer Verlag, 1929: 316.

<sup>2</sup> E. Stein: *Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit*, I. Teil, Louvain & Freiburg: Herder & E. Nauwelaerts, 1952: 7.

Die Übersetzung erscheint 1931–32. Edith Stein will eine Übersetzung geben, die zum Kennenlernen der ursprünglichen Gedanken von Thomas führt.<sup>3</sup> Zum Werk verfaßte Martin Grabmann ein Geleitwort. Und der Jesuit Erich Przywara schrieb am 1931 in der *Stimmen der Zeit*:

Das ist in der Tat das Überraschende dieses Werkes, das zum erstenmal diesen allein rechten Weg einschlägt: auf der einen Seite spricht hier ein Deutsch, in dem die schlichte Klarheit des Lateins des Aquinaten fast unmittelbar hindurchschimmert; auf der anderen Seite ist nicht nur durch die reichen Anmerkungen, sondern durch die Art der Übertragung selber alles heutige lebendige Philosophie geworden. Es ist überall Thomas und nur Thomas, aber so, daß er Aug in Auge zu Husserl, Scheler und Heidegger steht. Die Terminologie der Phänomenologie, die Edith Stein als selber schaffende Philosophin beherrscht, ist nirgendwo an die Stelle der Sprache des Aquinaten getreten, aber es öffnen sich nun mühelos Türen hinüber [...] Hier liegt wohl das Wichtigste dieses bedeutenden Werkes: Der langsame Aufstieg aus den deutschen Anmerkungen zu den Grundrissen eines wirklichen „Thomas von Aquin“-Deutsch, d.h. in der Lebendigkeit heutigen Philosophierens. Edith Stein hat dem in ihrer vergleichenden Abhandlung über Thomas und Husserl bereits so etwas wie ein Programm geschrieben. Es wäre ein Segen für die deutsche katholische Philosophie, wenn sie rechtzeitig dafür hellhörig würde.<sup>4</sup>

Nach der Veröffentlichung der Übersetzung laden sie die französischen Dominikaner 1932 zu einer thomistischen Konferenz ein, wo sie über die Husserlsch Philosophie im Zusammenhang mit dem thomistischen Denken referiert. In *Die christliche Frau* läßt sie unter dem Titel „Die deutsche Summa“ einen Artikel über die lateinisch-deutsche *Summa Theologica* erscheinen.<sup>5</sup>

Sie vergleicht die Gedanken der beiden „Meister“ auch. Dies schrieb sie zuerst in der Form eines Dialogs nieder, wo Thomas und Husserl miteinander ein imaginäres Gespräch führen.<sup>6</sup> Dies erschien 1929 auch in epischer Form. Hier schreibt sie:

Aber wer längere Zeit mit diesem klaren und scharfen, stillen und besonnenen Geist in seiner Welt lebt, dem wird es immer öfter begegnen, daß er in schwierigen theoretischen Fragen oder praktischen Situationen, denen er früher hilflos gegenübergestanden hätte, leicht und sicher die richtige Entscheidung findet; und wenn er sich dann — selbst überrascht —

<sup>3</sup> *Ibid.*

<sup>4</sup> T. Renata: *Edith Stein*, Freiburg: Herder, 1957: 76–77.

<sup>5</sup> *Die christliche Frau*, 1934, 8–10. Heft; 1935. 1. Heft.

<sup>6</sup> „Was ist Philosophie? Ein Gespräch zwischen Edmund Husserl und Thomas von Aquino“, in: E. Stein: *Erkenntnis und Glaube*, Freiburg: Herder, 1993: 19–48.

hinterher besinnt, wie es möglich wurde, so entdeckt er, daß Thomas mit irgendeiner seiner „Haarspaltereien“ die Grundlage dafür geschaffen hat.<sup>7</sup>

In der thomistischen Theorie hält Edith Stein den Begriff, das Moment des Glaubens für wichtig. Sie meint, dem subjektivistischen oder idealistischen Denken der Neuzeit fehle ein Element, das die Gewißheit (oder Husserls strenge Wissenschaftlichkeit) bestätigt. Der Glaube sei nach Stein nicht nur eine emotionale Reaktion, eine emotionale Abhängigkeit sondern ein wichtiger Grundstein der Erkenntnistheorie und damit gleichzeitig der geistigen Tätigkeit.

Edith Stein war mit Hilfe der Husserlschen Phänomenologie und der thomistischen Scholastik um eine religionsphilosophische Grundlegung bemüht, in der die thomistische Existenzbehauptung und die Husserlsche Wesensbehauptung gleichzeitig vorhanden sind. Für die religionsphilosophische Anwendung der Husserlschen Phänomenologie lassen sich neben Edith Stein mehrere Beispiele finden: Max Scheler (1874–1928), Karl Rahner (1904–1984), Emmanuel Lévinas (1906–1995) usw.

Mit Hilfe der Phänomenologie können mindestens drei grundlegende Wege gefunden werden, um Gottes Existenz zu begründen:

- Infolge der Phänomenologie kann Gott eine logische Notwendigkeit sein, die durch die Struktur des Erkennens begründet wird, die Intentionalität, die Korrelation können formal auch Gottes Existenz erfordern.
- Gott kann im transzendentalen Bewußtsein am Ende der Reduktionsreihe stehen. In der Reduktion kann durch das Einklammern der Eventualitäten ein Wesen gefunden werden, das mit Gott identisch sein kann.
- In Husserls späterem Alter kann die Intersubjektivität als Grund zur Annahme Gottes dienen. Hier erscheint Gott als ein Gott, der zwischen den Egos die Beziehung herstellt, und sie als ein pantheistischer Gott, der einen an den absoluten Geist bei Hegel erinnert, miteinander verbindet.

Edith Stein geht den Weg der Reduktionsreihe und wendet dabei die Phänomenologie in der Praxis an.

Eins der wichtigen Momente der Phänomenologie — als Wesenschau — ist die Reduktionsreihe, das ständige Einklammern. Das Einklammern kann im gewissen Sinne auch die Rückkehr zum Psycholo-

<sup>7</sup> Stein (1929 : 324).

gismus bedeuten. Wenn die Existenz der Gegenstände und ihrer Merkmale in Klammern gesetzt werden, um das Wesentliche zu erkennen, bleibt zum Schluß in den Klammern nur das Ego, das psychische Ich. Laut Husserls Kritiker können dieses Vertiefen durch Reduktion, die Entfernung von der Welt in philosophischer Hinsicht Skeptizismus und Nihilismus bedeuten. Die Methode der Reduktionsreihe erinnert jedoch an die das Verfahren der Mystiker (Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Meister Eckhart, u.a.)

Edith Stein, die sich entscheidet katholisch zu werden, nachdem sie die Selbstbiographie von der hl. Teresa von Avila (1515–1582) gelesen hat, sieht die Methode der Phänomenologie auch als einen Weg in Richtung Mystik.

Edith Stein neigt auch schon in der Anfangsperiode, als sie mit der Methode der Phänomenologie arbeitete, zu Fragen der Psychologie. Der erste Titel ihrer Doktorarbeit war: „Das Einfühlungsproblem in seiner historischen Entwicklung und in phänomenologischer Betrachtung“. Sie ist zum Schluß 1917 unter dem Titel „Zum Problem der Einfühlung“ erschienen.<sup>8</sup> Für ihre erste Publikation in dem *Jahrbuch für Philosophie und Phänomenologische Forschung* wählte sie 1922 auch ein Thema aus dem Bereich der Psychologie. Der Titel lautet: „Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und Geisteswissenschaften“.

Das Grundproblem bei Edith Stein ist die Frage zu klären, wie die Konstruktion eines Gegenstandes in der Phänomenologischen Einstellung zustande kommt.<sup>9</sup> In ihren meisten Werken untersucht sie die Psychologie, die Tätigkeit der Person in phänomenologischer Einstellung.

Dieses Interesse wird nach ihrer Konversion stärker und führt sie zu der Frage nach dem Glauben als Gefühl und als Erkennen. Ihr letztes Hauptwerk, an dem sie vor ihrem Tod neun Monate lang geschrieben hat, die *Kreuzeswissenschaft*, enthält Abhandlungen über den Mystiker hl. Johannes vom Kreuz (1542–1591).

Edith Stein interessierte sich vor allem für die Problematik der Noesis, des Bewußtseinaktes, der bewußten Konstitution und der phänomenologischen Reduktion. Edith Stein gelangt zu dem Ego, das am Ende des Einklammers zurückbleibt, und zu dessen bewußtem, psychischem Akt nicht nur als jemand, der der Methode der Phänomenolo-

<sup>8</sup> S. R. Wimmer: *Vier jüdische Philosophinnen: Rosa Luxemburg, Simone Weil, Edith Stein, Hannah Arendt*, Tübingen: Attempo, 1991: 185.

<sup>9</sup> S. M. Rath: ‚Die Stellung Edith Steins im Psychologismusstreit‘, in: R. L. Fetz, M. Rath & P. Schulz (Hrsg.): *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith Stein Symposium, Eichstätt 1991. Phänomenologische Forschungen* 26/27, 1993: 197–225.

gie folgt, sondern als Phänomenologe, als Philosophin, die die Methode der Phänomenologie in der Praxis anwendet. In der Tiefe des Einklammers findet sie nach ihrer Konversion den Akt, das Erlebnis des Glaubens. Für sie ist in der Phänomenologie dieses In-die-Tiefe-gehen wichtig. „Die phänomenologische Methode ist ein Verfahren schärfster, in die Tiefe dringender Analyse eines gegebenen Materials.“<sup>10</sup>

Bei Husserl besteht die Möglichkeit, daß nach dem Einklammern der für das Sein und für das Bewußtsein alltäglich gegenwärtigen Kenntnisse nichts als die nicht konfrontierbare Konstruktion des Bewußtseins oder die Gefahr des Psychologismus, das eigenartige Eigenerlebnis des Ego, übrigbleibt. Das kann Husserl-Nachfolger an das Erlebnis der gläubigen Mystiker erinnern. Von hier aus geht Edith Stein aus, von der Phänomenologie in Richtung Religionsphilosophie, und wendet dabei den Begriff des Glaubens an, den sie bei Thomas von Aquin entdeckt hatte. Stein findet in der mystischen Tiefe der „Klammern“ den Glauben als Erlebnis, als Konstitution und als Konstituierenden, das heißt: als erkenntnistheoretische Quelle. Für sie ist der Glaube Quelle der Wesensschau, der Wahrheit, weil sie ihn am Ende des Einklammernprozesses „gefunden hat“. „Der Glaube verdient den Namen Erkenntnis, sofern er den Besitz der Wahrheit verleiht.“<sup>11</sup>

Als jemand, die die Methode der Phänomenologie angewandt hatte, wurde Edith Stein durch Thomas von Aquin veranlaßt, durch die Tiefe der Reduktion den Glauben zu finden, das heißt, die Phänomenologie als eine Methode der Religionsphilosophie weiter zu überdenken. Edith Stein sieht Parallelen im Prozeß des Erkennens bei Thomas und Husserl.

Was bei Thomas „*conversio ad phantasmata*“, Zuwenden zu den durch Erfahrung entstandenen Vorstellungen ist—was der Erfahrung so primäre Bedeutung zuschreibt—, ist nach Edith Stein auch bei Husserl zu finden: „zu den Sachen selbst,“ sagt Husserl, das heißt zurück zu den Gegenständen, besser gesagt zu der Konstitution der Gegenstände im Bewußtsein. Hier handelt es sich also auch um die mittelbare Rückkehr zu den Gegenständen. Rückkehr nicht zu den konkreten Gegenständen (kein Empirismus), sondern zum intentionalen und dadurch mit den Gegenständen verknüpften Erlebnis des Bewußtseins.

Edith Stein meint, „*phantasmata*“ bei Thomas bedeute auch nicht den Gegenstand selbst, sondern die Vorstellung über den Gegenstand. In diesem Sinne sind beide Methoden Prozesse des Bewußtseins, die

<sup>10</sup> Stein (1929 : 330).

<sup>11</sup> E. Stein: *Erkenntnis und Glaube*, Freiburg: Herder, 1993 : 49.

bei Thomas das „Intelligibilis“, bei Husserl das Wesentliche erfassen wollen. Obwohl das Erkennen bei Thomas induktiven Charakter hat, kommt auch bei ihm das induktive Erkennen vor, das aus dem Inneren der Gegenstände das „Intelligibilis“ (*intus legere*) entnimmt. Die primären Prinzipien bei Thomas, die zum Erkennen nötig sind (*intellectus principiorum*), sind quasi habituell schon vor der Erfahrung in uns, er geht jedoch weiter in Richtung empirisches, induktives Erkennen. Auch Husserl meint, wir sehen die Wahrheit des Wesens, den logischen Bestand unmittelbar ein, und diese sind in dem Prozeß des weiteren Erkennens als Axiome gegenwärtig, obwohl Husserl dieses weitere Erlernen seinem Charakter nach nicht für induktiv hält. Es kann jedoch nicht gesagt werden, daß die Husserlsche Wesensschau keine intellektuelle Tätigkeit erhalte. Er hielt seine Methode für ein der Scholastik ähnliches, präzises Verfahren.

Interessant ist zu bemerken, daß beide Philosophen sich vor der Gefahr des Subjektivismus hüten, deshalb gilt für beide, daß die Erkenntnis neben der aktiven Tätigkeit des Verstandes (*intellectus*), beziehungsweise des Bewußtseins nicht zustandekommt, sondern sie aufgenommen, beziehungsweise eingesehen wird. Auch Edith Stein ist der Meinung: „Erkenntnis ist geistiges Erfassen eines Gegenstandes. Streng wörtlich genommen: Erfassen von etwas, was vorher nicht erfaßt war.“<sup>12</sup>

In diesem Moment sieht Edith Stein auch die Existenz Gottes angenommen, weil wenn Gott in dem Erlebnis des Bewußtseins gegenwärtig ist, dann wird — da dieses Erlebnis das geistige Wahrnehmen eines Gegenstandes ist — auch die Existenz dieses Gegenstandes (die Existenz Gottes) angenommen. „In jeder Erkenntnis ist der Gegenstand als ein Seiendes gegeben.“<sup>13</sup> Nach ihr ist der Husserlsche Ansatz „ich bin“, aus der thomistischen „*reditio completa*“ abgeleitet, auch in dem von ihm beschriebenen Erkenntnisprozeß vorhanden. „So oft der Menscheng Geist bei seinem Forschen nach der Wahrheit nach einem unbezweifelbar gewissen Ausgangspunkt gesucht hat, ist er auf dieses unentrinnbar Nahe gestoßen: die Tatsache des eigenen Seins.“<sup>14</sup> Andere Ursachen dafür, daß Edith Stein nach Parallelitäten sucht, gibt es bestimmt. Sie blieb durchgehends eine Phänomenologin, war Husserl als ihrem verehrten Meister treu zugetan und hielt an der Methode fest. Nach ihrer Konversion zum Katholizismus, in dem sie die thomistischen Gedanken kennengelernt und verstanden hatte, wollte sie

<sup>12</sup> Stein (1993: 50).

<sup>13</sup> Stein (1993: 49).

<sup>14</sup> E. Stein: *Endliches und ewiges Sein*, Freiburg: Herder, 1950: 34–35.

auch diesen treu bleiben. Da sie beide Methoden verstand und ihre Schwächen sah, meinte sie, wenn die Methoden nebeneinander gestellt werden, können diese Unvollkommenheiten der Methoden behoben werden.

Edith Stein hält die folgenden Parallelitäten bei Thomas von Aquin und Husserl für wichtig:

- mittelbares Anknüpfen an die Erfahrung: „*conversio ad phantasmata*“ — „zu den Sachen selbst“;
- die Rolle der Intuition: „*intellectus principiorum*“ (Prinzipien des Verstandes) — „das Erkennen der Wesenswahrheit“;
- die Annahme des Ichs: das Erkennen der eigenen Existenz in „*reditio completa*“ — der Ansatz „ich bin“;
- das Erkennen der inneren Zusammenhänge von den Gegenständen: „*intus legere*“ mit Abstraktion der inneren Ration der Gegenstände — „Wesensschau“ befreit von der Eventualität, das Schauen des wahren, inneren Wesens der Gegenstände;
- der letzten Endes passive Charakter des Erkennens: die Kenntnis stammt aus dem Gegenstand, das Erkennen des „intelligiblen“ Inhaltes von dem Gegenstand durch „Abstraktion“ — in der Wesensschau wird das Wesentliche nicht zustande gebracht, sondern es wird als das Ergebnis des Einklammers gefunden.

So tritt Edith Stein mit der Anwendung der Phänomenologie — die nach ihrer Meinung an manchen Punkten mit der thomistischen Methode Ähnlichkeiten aufweist — auf das Gebiet der Religionsphilosophie hinüber. Sie ergänzt die Husserlsche Phänomenologie aufgrund der Ansichten von Thomas wie folgt. In der Tiefe der Husserlschen Reduktion nimmt sie den Glauben als erkenntnistheoretische Quelle an. Dies wiederum nimmt wegen der Intentionalität des Glaubens die Existenz Gottes an. So kann die Gefahr des Subjektivismus und des Solipsismus in den Husserlschen Klammern vermieden werden, da man mit Hilfe des Glaubens quasi in die Welt des Alltags zurückkehrt. Die Deutung des in der Tiefe der Reduktion, in der transzendentalen Sphäre gefundenen Glaubens ist auch bei ihr doppelt, wie die des erschlossenen Wesens bei Husserl es ist. Nach Husserl hat das in der transzendentalen Sphäre gewonnene Wissen auch in der natürlichen Einstellung seine Geltung, aber dieses Wissen unterscheidet sich von dem alltäglichen Wissen, da dies wegen der Reduktion von den eventuellen Momenten frei ist.

Der in der transzendentalen Sphäre gefundene Glaube ist bei Edith Stein auch ein im Alltag gültiges Wissen, aber dieses Wissen durch den



Glauben—hier schließt sie sich den Mystikern an—unterscheidet sich vom alltäglichen Wissen, weil es sich auf das Wesentliche—auf Gott—bezieht. Nach ihr unterscheiden sich der thomistische—vom „intellectus agens“ aus dem Gegenstand erarbeitete—Begriff (der gleichzeitig die Wahrheit und das Wesen ist) und das Wesen an und für sich (das Wesen nach Husserl), aber das Wesentliche nach Thomas (der Begriff) ist eher mit dem existierenden Gegenstand—d.h. mit der Existenz—verbunden als mit dem Husserlschen Wesen, und so können eventuelle Irrtümer entdeckt werden. Der Irrtum oder die Richtigkeit des durch die Phänomenologie entdeckten Wesens stellt sich nicht heraus, weil die Suche nach dem Wesen hier nicht der Existenzforschung, Ontologie gleich wird. „Diesem Fehlgreifen des urteilenden Verstandes entgeht die Phänomenologie, indem sie auf die Anwendung der Wesenswahrheiten auf die Wirklichkeit verzichtet und die Wesensaussagen auf den Bereich der Spezies selbst beschränkt, sie nur als ‚noematische‘, nicht als ontologische, faßt.“<sup>15</sup>

Edith Stein sieht auch als wichtigstes Ergebnis der Phänomenologie das Erschließen des Wesens. Der in der Tiefe der phänomenologischen Methode entdeckte Glaube impliziert den Gegenstand des Glaubens, der bei ihr das „Wesen“ ist. Da der in der Tiefe der Suche nach dem Wesen liegende Glaube als Wesen wegen seiner Intentionalität seinen Gegenstand bedingt (nicht als einen alltäglichen Gegenstand, sondern als einen in der transzendentalen Sphäre entstandenen, transzendentalen Gegenstand), verfügt dieser Gegenstand auch über den Charakter des Wesens.

So wird das Wesen nach Stein—doppelt: als transzendentaler Gott und als im Alltag existierender Gott—Gott des Christentums.

Edith Stein tritt aus dem Prozeß der Wesenssuche in das Gebiet der Existenzsuche, der Existenzbehauptung ein—das wegen der Existenz von Jesus Christus für das Christentum unumgänglich ist.

Es kann also gesagt werden, daß die Phänomenologin Edith Stein die Wesenssuche der Phänomenologie als Methode in Richtung Ontologie erweitert.

<sup>15</sup> Stein (1929: 337).